

# Karfreitag

Vom Krieg spürte man in Schneeberg eigentlich verhältnismäßig wenig. Die wehrfähigen Männer waren alle zu den Soldaten eingezogen und es kamen immer wieder Nachrichten von gefallenen und vermissten Nachbarn. Die Versorgungslage wurde allmählich immer schlechter.

Alle Haushalte wurden mit einer Gasmasken und einer Handspritze zum Feuerlöschen ausgestattet. Man hörte von den zerbombten Städten und der eine oder andere hatte Verwandte oder Freunde aufgenommen, die in einer Stadt ihre Wohnung verloren hatten. Man musste abends zum Schutz vor Luftangriffen die Fenster verdunkeln und sich vor den Fliegern in acht nehmen, die auch mal gezielt Leute auf der Straße oder auf den Feldern beschossen.

1944 zog eine Genesungskompanie in die Schule ein und 1945 wurde ein „Volkssturm“ gebildet. Alle Männer, die noch im Dorf lebten, wurden gezwungen mitzumachen. Der Volkssturm musste auf der Straße vor unserem Haus antreten und ein SS-Mann jagte die alten und nicht mehr gesunden Männer durch die Gegend. Sie sollten üben, die Heimat zu verteidigen. Aber man sah den Leuten an, dass sie dazu wenig beitragen wollten. Außerdem mussten sie vollkommen Unsinniges leisten. Auf der Obstwiese oberhalb des Friedhofs – heute der Bereich des neuen Friedhofs – hatte die Genesungskompanie Schützenlöcher und Schützengräben ausgehoben und am Friedhof, wo der Pfad nach Hambrunn führt, eine Panzersperre gebaut. Dazu wurden auf beiden Seiten der Straße etwa 5 Meter lange Fichtenstämme eingegraben, die

nur einen schmalen Durchgang ließen, so dass ein Kuhfuhrwerk gerade noch durch kam. Dort wurde auch der Volkssturm herumgejagt.

Direkte Kriegseinwirkungen gab es kaum. Im Spätsommer 1944 flogen Amerikaner einen Angriff auf einen Zug und beschossen ihn, als er in der Höhe der Gärtnerei fuhr. Aber außer ein paar beschädigten Eisenbahnwagen, zerschossenen Scheiben an den Gewächshäusern der Gärtnerei und mehreren Einschüssen an der Ölbergkapelle gab es keine Schäden.

Es gab auch ein paar Bombenabwürfe, die aber alle in das freie Feld gingen. Ich erinnere mich an einen Bombentrichter im Bühl, unterhalb der heutigen Schule und an mehrere weiter außerhalb des Dorfes zum Beispiel am Zweiteberg.

Die Situation änderte sich mit Beginn der Karwoche Ende März 1945. Ab dem Palmsonntag wurde es immer unruhiger im Dorf. Nahezu pausenlos zogen Soldatentrupps in Richtung Walldürn durch das Dorf. Sie gingen zu Fuß, fuhren mit Autos, Motorrädern, Fahrrädern und Pferdefuhrwerken.

Am Montag und Dienstag wurde der Strom von Soldaten immer mehr. Vor allem kamen jetzt sehr viele einzelne Soldaten und man erfuhr, dass viele von ihnen ihre Truppe verlassen hatten und geflohen waren. Diese Soldaten versuchten Hilfe zu bekommen, sie brauchten zu essen, zivile Kleidung und ein Versteck. Viele Schneeberger haben geholfen, aber es wurde ihnen nicht immer gedankt. Baschtles haben einem solchen Soldaten ein Versteck in einer Dachkammer gegeben. In der Nacht hatte der dann den Schmalztopf geplündert, sein Geschäft hinein gemacht und war heimlich abgehauen.

Die Soldaten haben auf ihrem Weg häufig ihre Waffen weggeworfen. In der Gemarkung konnte man lange Zeit alle möglichen

Waffen finden, Gewehre, Panzerfäuste, Munition, Seitengewehre. Am Waldrand am Hambrunner Berg blieb ein Maschinengewehr aufgebockt zurück, das dort jahrelang vor sich hin rostete.

Immer wieder tauchten auch die Feldjäger (Kettenhunde), meist auf Seitenwagenmotorrädern, auf und SS-Leute in den schwarzen Uniformen, die fahnenflüchtige Soldaten suchten. Wer erwischt wurde, dem erging es schlecht. Hinter dem Amorbacher Friedhof wurden in diesen Tagen zwölf fahnenflüchtige Soldaten von der SS standrechtlich erschossen. Ihre Gräber konnte man lange Jahre in der hinteren Ecke des Amorbacher Friedhofs (zum Totenweg hin) sehen.

Am Mittwoch der Karwoche war immer noch viel Betrieb in Richtung Osten. Erst gegen Abend wurde es merklich stiller. Am Morgen des Gründonnerstags war eine Totenstille im Dorf. Nur viele Schneeberger waren sehr beschäftigt: Die Nazi-Sachen, die jeder Haushalt hatte, eine Hakenkreuzfahne, Hitlers Buch „Mein Kampf“ und andere Nazi-Sachen mussten schnellstens verbrannt, im Garten vergraben oder tief im Misthaufen versteckt werden.

Im Dorf verbreitete sich die Nachricht, dass alle Einwohner aufgefordert seien, ihre Sachen zu packen und das Dorf sofort in Richtung Ochsenfurter Gau zu verlassen. Ein paar Wenige haben das auch gemacht und sind losgezogen. Sie kamen später alle wieder möglichst heimlich zurück. Die überwiegende Mehrzahl der Schneeberger hatte beschlossen, doch lieber da zu bleiben und ging nicht.

Gegen Mittag hieß es: „Die Amis kommen!“ und im Schwarzviertel hatte man beschlossen, dass man jetzt in den Keller gehen musste. Der Keller unter dem Lenze-Haus war der größte und

stabilste. Also wurden dort auf den Kartoffeln und zwischen den Mostfässern mit Kissen und Decken Lager hergerichtet. Dann zogen alle, die in der Ecke wohnten, dort ein. Das Warten im Keller war sehr langweilig und die Frauen kamen schnell auf die Idee, dass man jetzt Rosenkranz beten müsse. Das war noch langweiliger und auch die wenigen Männer, die es gab, mein Vater, der Müllers Franz, der Lenze Heiner, der Sartorius und der Kem-



*Die alten Frauen aus dem Schwarzviertel vor dem Haus der Familie Umscheid. Ich erkenne meine Oma, die Sartoriuse-Basch, die Umscheids Oma aus Großheubach, die Umscheids Oma, die Grichoris-Basch und rechts die Maurers Oma 1942*

merer, hatten kein Interesse im Keller zu sitzen. Mir gelang es dann auch, herauszukommen und zu sehen, was los war. Aber es war totenstill.

Als es dunkel wurde, stellten wir fest, dass die Amis an diesem Tag nicht mehr kommen und gingen nach Hause. Es war wohl eine sehr unruhige Nacht im Dorf, aber ich habe nichts mitbekommen, ich habe tief und fest geschlafen.